

Kolumne von Markus Somme Ein Ingenieur, ein Held seiner Zeit

Die Biografie von «Energiepapst» Michael Kohn ist nicht nur die Geschichte eines ausserordentlichen Mannes. Es ist auch eine kleine Geschichte der Schweizer Energiepolitik.

MeinungMarkus Somme

Publiziert: 30.01.2021, 23:00



Niemand verkörperte den Fortschritt mehr als der Ingenieur: Michael Kohn, aufgenommen im April 1997 in Zürich.

Foto: Martin Rüttschi (Keystone)

Die Polizei hatte Michael Kohn geraten, seinen Chevrolet nicht vor dem Haus in Höngg stehen zu lassen, wo er wohnte, sondern in der Tiefgarage zu verstauen, und doch half es nichts. Attentäter drangen in der Nacht ein und zündeten das Auto an. Es brannte vollständig aus. Zwei Tage später wurden ähnliche Anschläge auf die Autos von Vertretern der Stromwirtschaft verübt, es brannten die Wagen in Ennetbaden, Locarno, Seengen, Arlesheim, St. Gallen und Hägendorf. Dass niemand verletzt wurde, war Zufall. Es hätte viel schlimmer ausgehen können. In Bekennerschreiben teilten die Täter mit, dass es ihnen darum gegangen sei, die «Geldgeber und Händler des neuen Todesmarktes» zu bestrafen, womit sie darauf anspielten, dass ihre Opfer sich für Atomkraftwerke einsetzten. Gefasst wurden die Täter nie.

Was im Mai 1979 die Schweiz erschütterte, war nicht die erste Attacke von Atomkraftgegnern. Immer wieder war es in den 1970er-Jahren dazu gekommen: Es wurden Pavillons von AKW abgefackelt, Strommasten in die Luft gesprengt, es wurden Transporte blockiert, es wurde auf Mitarbeiter geschossen. Das alles war nicht harmlos, das alles war

Gewalt von links, an die heute sich kaum jemand mehr erinnern mag. Und keiner schien mehr bedroht als Kohn, ein intelligenter, energischer und mächtiger Manager. Jahrelang hatte er Motor-Columbus geführt, eines der damals besten Engineering-Unternehmen des Landes. Man nannte ihn den Energiepapst. Aus Respekt, aber auch aus Hass.

Er hat es mit Fassung getragen, hat mit der Linken geredet und gestritten, und am Ende, so meine Erinnerung, war er nie verbittert. Der Energiepapst blieb immer ruhig und erteilte den AKW den Segen, als ob er gewusst hätte, dass das letzte Gericht in der Energiepolitik noch nicht angebrochen war. Karl Lüönd hat diesem einflussreichen Mann [ein ausserordentlich dichtetes, gut erzähltes, ja glänzendes Porträt gewidmet](#), das einem nicht nur Kohn näherbringt, sondern sich liest wie eine kleine Geschichte der schweizerischen Energiepolitik.

Michael Kohn lernte an der Langstrasse, wie man einfache Leute von etwas Gutem überzeugte. Von Anzügen zuerst, später von Atomkraftwerken.

Kohn war 1925 in Zürich als Sohn von jüdischen Eltern geboren worden, die noch vor dem Ersten Weltkrieg aus Osteuropa in die Schweiz einwandern konnten, was nicht ganz selbstverständlich war, denn auch die schweizerischen Behörden versuchten zu jener Zeit, die Zuwanderung von Juden zu drosseln, oft aus einer Mischung von Antisemitismus und Panik um die einheimischen Arbeitsplätze. Moritz Kohn, der Vater, betrieb an der Langstrasse ein Kleidergeschäft. Es hiess Union und bot den Arbeitern und Bauern billige, aber solide Kleidung an. Sein grösster Hit bestand aus zwei Anzügen, die er zum Preis von einem verkaufte, ein Sonntags- und ein Werktagsanzug. Wenn man bedenkt, dass damals ein Anzug ein Zehntel eines Monatslohns kostete, kann man sich vorstellen, wie beliebt Moritz Kohn bei seinen Kunden war. Sein Sohn lernte hier an der Langstrasse, wie man einfache Leute von etwas Gutem überzeugte. Von Anzügen zuerst, später von Atomkraftwerken.

Michael Kohn studierte an der ETH Bauingenieur – auf Anraten seiner Mutter Marjem: «Ingenieure braucht es überall auf der Welt.» Sie rechnete fest damit, dass sie irgendwann weiterflüchten mussten. In ihrer Heimat, dem Zarenreich, hatte sie erlebt, wie Juden von russischen Truppen massakriert worden waren.

Vor diesem Hintergrund verlief Kohns Leben glücklich. In den 1950er-Jahren wurde gebaut, was das Zeug hielt: Brücken, Staudämme, Kraftwerke, Kohn hatte viel zu tun. Es war eine gloriose Zeit, weil man an den Fortschritt glaubte und niemand diesen mehr verkörperte als der Ingenieur. Nach einem längeren Aufenthalt in Israel stieg Kohn bei Motor-Columbus zum Chef auf. Dass er hier so viele Jahre an einem einzigen Projekt leiden würde, das hätte er sich wohl nie vorgestellt. [Es hiess Kaiseraugst](#). Es war das AKW bei Basel, das nie entstand. Der politische Widerstand, der friedliche, war zu gross.

Hinterher ist man klüger. Dass man ausgerechnet in dieser Region, die sich schon an den Chemischen rieb, ein AKW bauen wollte, war ungeschickt, wenn nicht dumm. Kohn ahnte das wohl. Aber konnte nicht mehr anders. Als es dann nach gut zehn Jahren kassiert wurde, verlor Motor-Columbus viel Geld. Und Kohn, wir wissen es nicht genau, vielleicht die Zuversicht.

Nach dem Brandanschlag stellte die Polizei Kohn unter Personenschutz. Wenn er in die Stadt ging, begleitete ihn nun ein Polizist. Am Paradeplatz verabschiedete sich dieser: «Passed Si uuf.» Und liess ihn allein.

Karl Lüönd: Der Energiepapst. Wirken, Werk und Werte von Michael Kohn. Zürich 2020. Verlag pioniere.ch